

Magden im Zweiten Weltkrieg

Ende 2001 lebten in Magden 360 Menschen, die 65 Jahre alt oder älter waren und noch Erinnerungen an die Zeit des Zweiten Weltkriegs hatten. Aufgrund von Gesprächen mit einigen dieser Zeitzeugen haben wir versucht, ein Stimmungsbild unseres Dorfes während dieser Zeit zu entwerfen und dieses in den Zusammenhang mit den europäischen Ereignissen zu stellen.

Gewitterwolken am Horizont

Anfangs der 1930er-Jahre litt auch unsere Gegend unter der Weltwirtschaftskrise. Zwar lebte Magdens Bevölkerung noch vorwiegend von der Landwirtschaft. Aber es gab doch schon einige Einwohner, die in Industriebetrieben in Rheinfeldern, im Raum Basel oder jenseits des Rheines arbeiteten. So war auch Magden von der Arbeitslosigkeit betroffen; allerdings weniger als die badische Nachbarschaft.

Als Hitler im Januar 1933 mit seiner NSDAP in Deutschland die Macht übernahm, hatte sein braunes Gedankengut zunächst Mühe, im süddeutschen Raum Fuss zu fassen. Die traditionell guten Beziehungen über den Rhein, basierend auf der gemeinsamen Vergangenheit unter der milden und klugen Herrschaft der Kaiserin Maria Theresia und Josephs II. blieben vorläufig intakt. Aber es gab auch in der Schweiz Leute, die sich vom Führer beeindruckt liessen oder die glaubten, er würde das Problem der Arbeitslosigkeit lösen. Der Versuch der Nazis, durch Betonung der Blutsverwandtschaft *den alemannischen Stammesgenossen und Freunden jenseits des Rheins Gelegenheit zu geben, das neue Deutschland in seinem wahren Wollen und Streben kennen zu lernen*, stiess aber auf wenig Verständnis. Die Teilnahme der Schweizer am «Alemammentag» und ähnlichen Veranstaltungen war äusserst mager. Der überwiegende Teil der Fricktaler Bevölkerung erkannte das wahre Gesicht des Nationalsozialismus und ging auf Distanz; die traditionellen Beziehungen über den Rhein kühlten sich ab.

Die Schweiz hatte ihre Wehrbereitschaft nach dem Ersten Weltkrieg vernachlässigt; sozialpolitische Spannungen standen im Vordergrund. Mit der Ver-

schlechterung des politischen Klimas in Europa und mit dem Aufkommen von Flug- und Panzerwaffen wurde das Rüstungs- und Ausbildungsdefizit der Schweizer Armee immer offensichtlicher. Zudem warnte Divisionär Eugen Bircher (ehem. Chefarzt und Direktor des Kantonsspitals Aarau) den Generalstab und den Bundesrat vor einem deutschen Überfall zwecks Umgehung der Maginot-Linie, wovon vor allem das Fricktal betroffen gewesen wäre. Dieser Bedrohung wurde mit der Bildung der Grenzbrigaden 4 und 5 begegnet, die den Auftrag hatten, Brücken und Engnisse zu besetzen und ihre Abschnitte möglichst lange zu halten, um der Armee einen geordneten Aufmarsch zu ermöglichen. Einzigen Auszugs-Bataillonen 58, 59 und 60 war eine beschränkte bewegliche Kriegführung vorbehalten.

Da angesichts der Bedrohungslage der übliche WK-Turnus nicht genügte, um aus den neuen Verbänden eine schlagkräftige Truppe zu machen, wurden diese im Frühling 1939 zu aktivdienstähnlichen Einführungskursen aufgebildet. Eine weitere Besonderheit dieser Vorkriegszeit war die Bildung von «Freiwilligen Grenzkompanien» aus jungen, ledigen Arbeitslosen, die sich für mindestens 6 Monate verpflichten mussten. Diese sollten kritische Stellungen und militärische Anlagen schützen, da man befürchtete, im Falle eines militärischen Überfalls könnte die Zeit zur Einberufung des Grenzschatzes zu kurz sein.

Wie lebte Magden in diesem Umfeld?

Die politisch-militärische Dramatik der Vorkriegsjahre hat weder in der Erinnerung der Aktivdienstgeneration noch in den Gemeindeakten grosse Spuren hinterlassen. Man hatte damals andere Sorgen. Arbeitslosigkeit und bittere Armut hatten weite Bevölkerungskreise befallen. Auf politischer Ebene sorgte eine starke, aktive sozialdemokratische Parteigruppe für eine gewisse Spannung. Die Mehrheit der Bevölkerung stand der damaligen «Bauern- Gewerbe- und Bürgerpartei» nahe. Organisierte Freisinnige oder Katholisch-Konservative gab es noch nicht.

Mit Gelassenheit liess man die sich häufenden Weisungen kantonaler Instanzen hinsichtlich eines bevorstehenden Kriegs über sich ergehen. Schon im September 1938 war eine Verdunkelungsübung

durchgeführt und ein Luftschutz-Merkblatt herausgegeben worden. Im Raum Rheinfelden-Enge-Magden wurden die Sprengobjekte geladen. Gleichzeitig begann der Bau der Bunker im «Wasserloch» und in der «Enge»; der Geniechef der Gz Br 4 beschaffte in den Dörfern Baugeschirr, Werkzeug, Baumaterial und Baumaschinen. Die Objekte wurden von der Freiwilligen Grenzkompanie V (später IV) bewacht. Weisungen betreffend die Kriegsmobilmachung und ein Kurs zum Anpassen von Gasmasken erinnerten an den Ernst der Lage. Dorfförster Alex Spielmann wurde aufgrund einer Weisung des Kriegsernährungsamtes als Verantwortlicher für den Produktionskataster gewählt.

Mobilmachung

Im Spätsommer 1939 überstürzten sich die Ereignisse. Nachdem Hitler am 24. August mit Stalin einen Nichtangriffspakt abgeschlossen hatte, marschierte er am 1. September in Polen ein. Darauf erklärten England und Frankreich am 3. September Deutschland den Krieg. Der 2. Weltkrieg war ausgebrochen.

Am 28. August bot der Bundesrat den Grenzschutz auf. Am 30. August erteilte das Parlament dem Bundesrat die der Lage entsprechenden Vollmachten und wählte den Welschen Henri Guisan zum General. Auf den 2. September wurde die allgemeine Kriegsmobilmachung angeordnet.

Wie es in Magden aussah, schilderte Dr. Paul Stalder, Zugführer in der Mitrailleurkompanie IV/244, in der «Volksstimme» 10 Jahre später:

Helle linde Vollmondnacht. In der Morgenfrühe um fünf werden die Mobilmachungsplakate angeschlagen. Auf den Strassen und Wegen, die nach Magden führen, treffen wir um die gleiche Zeit die ersten Feldgrauen. Viele sind noch in der Nacht aufgebrochen, diejenigen, die von Aarau, Genf, aus der inneren Schweiz kommen, aber auch Leute von den Höfen.

Magden liegt noch in den Schleiern eines leichten Morgennebels, als wir eintreffen. Darüber brennt aber bereits am wolkenlosen Himmel die Augustsonne. Die Sturmglocken läuten. Der Siegrist reisst an allen Strängen. Bei



Soldatenbriefmarke der Grenz-Füsilierkompanie 1/244, mit Magdener und Rheinfelder Wappen. Motto: Grenz-wache am Rhein, im Hintergrund eine Frau, die mit dem Sohn den Acker bestellt, und in der Ferne Fricktaler Industrie

der Einmündung in die Olsbergerstrasse steht der Gemeindeweibel und ruft die Mobilmachung der Grenztruppen aus. Später hören wir ihn an einer andern Stelle im Dorf die gleiche Botschaft wiederholen. Es wird überall lebendig. Die Wirtschaften sind noch geschlossen. Vor ihnen massieren sich Leute, besonders vor der «Blume», wo das Bataillonskommando etabliert wird.

Die Mobilisation vollzieht sich in Ruhe und Ordnung. Nachmittags wird auf dem Schulhausplatz an einem Mast

Mobilmachung hinter dem alten Turnlokal



Unterricht im Freien während das Schulhaus von Militär belegt ist (Mai 1940)



eine mächtige Schweizerfahne hochgezogen. Das Bataillon sammelt sich. Wie feldgraue Rechtecke stehen die gestrafften Einheiten nebeneinander. Der feierliche Akt des Fahneneides beginnt. Der Bataillonsadjutant verliest die Kriegsartikel. Nun heben sich die Hände zum Schwur. Die Feierlichkeit ist vorüber und die Trillerpfeife des Adjutanten schrillt, «Sack auf!». Die Kompanien marschieren in ihre Abschnitte.

Die entbehrungsreiche Zeit der Grenzbesetzung hatte begonnen. Das Dorf glich einem Heerlager. Es beherbergte wesentlich mehr Soldaten als Einwohner. Das Schulhaus diente als Truppenunterkunft. Während der ersten Wochen nach der Mobilmachung wurde keine Schule gehalten; dann wurde vorübergehend in der Kirche unterrichtet. Anstatt der Militärdienst leistenden Lehrer Brogle und Steiner unterrichteten Stellvertreterinnen.

Langsam machte die Anspannung dem militärischen Alltag Platz; Stellungen bauen, bewachen, exerzieren. Versäumnisse der Vergangenheit machten sich bemerkbar; die Munition war knapp. Die ungewisse Zukunft und zahlreiche Gerüchte verursachten Koller und Unzufriedenheit, denen kluge Kommandanten durch Information und mutige Führung zu begegnen wussten. Das Zusammenleben mit der ansässigen Bevölkerung war gut. Die Truppe erhielt alle

erdenkliche Hilfe bei der Beschaffung von technischem Material. Freundliche Aufnahme in den Stuben der Zivilen bei einem Kaffeefertig half über manche Krise hinweg. Umgekehrt griffen die Soldaten helfend ein, wo als Folge der Mobilmachung in der Landwirtschaft und im Kleingewerbe die männlichen Arbeitskräfte fehlten. Eine Schicksalsgemeinschaft, beseelt vom Geist der Landesausstellung, die im Zeichen der geistigen Landesverteidigung stand. Gemeinderat und Schulpflege begleiteten die Schule in corpore an die «Landi» in Zürich.

Strategisch geriet unsere Gegend ins Zentrum des Interesses, weil man eine deutsche Umgehung der Maginot-Linie durch die Schweiz befürchtete. Für diesen Fall wurde mit dem französischen Generalstab heimlich vereinbart, dass die franz. Armee die Lücke zwischen Hüningen und Gempfen schliessen und unsere Armee zwischen Basel und Olten ablösen sollte. Nach einer Besichtigung der Verteidigungsstellungen verlangte der franz. Oberstlt. Garteiser die Verstärkung der Befestigungen in unserer Region, was mindestens teilweise ausgeführt wurde (Enge, Steppberg).

Höhepunkt der Bedrohung

Am 9. Dezember 1939 wurden Landwehr- und Landsturmsoldaten entlassen. Der Auszug musste weiterhin bauen und bewachen. Während des Winters bereitete sich die deutsche Wehrmacht für den Angriff



Soldatendenkmal in der Enge von Bildhauer Otto Frey, der in Magden ein Atelier hatte und in der Gz Füs Kp I/244 Dienst tat. Der Betonblock (3,80×2,85 m) wurde von seinen Kameraden gegossen. Das Denkmal wurde im Juli 1941 vollendet

nach Westen vor. Am 6. März 1940 wurden die Grenzbrigaden wieder mobilisiert. Am 9. April wurden Dänemark und Norwegen überfallen. Die Ereignisse überstürzten sich. Als Reaktion auf den deutschen Angriff auf Holland, Belgien und Frankreich am 10. Mai wurde in der Schweiz die 2. Mobilmachung angeordnet. Unsere Wachen am Rhein wurden Zeugen einer grossen militärischen Hektik auf der deutschen Seite: Endlose Truppentransporte, nächtliches Herumfahren von Panzern, Bereitstellung von Artillerie, Pontonier- und Brückenmaterial, provokantes Auftreten von deutschen Offizieren an der Brücke von Säckingen. Diese Beobachtungen wurden ergänzt durch eine Flut von Gerüchten und Informationen der Geheimdienste. Auch der Besuch des Generals bei der Truppe und in Laufenburg wiesen auf den Ernst der Lage hin. Als am Abend des 14. Mai das 2. Armeekorps in Alarmbereitschaft versetzt wurde, erwartete man den deutschen Überfall in der kommenden Nacht. – Im Nachhinein entpuppte sich die deutsche Betriebsamkeit nahe unserer Grenze als grosser Bluff. Deutschland täuschte die Absicht einer südlichen Umgehung der Maginot-Linie durch die Nordwestschweiz vor, um Frankreichs Truppen im Raum Basel-Metz zu binden und zu verhindern, dass ihnen diese beim Vorstoss im Norden in die Flanke fallen.

Was damals in den Köpfen der Magdner vor sich gegangen sein mag, lässt sich nur erahnen. Zeitzeugen sprechen nur sehr distanziert darüber. Es soll «Fröntler» gegeben haben, die nach den ersten Erfolgen der Deutschen einen Umzug durch Magden veranstaltet und dabei das deutsche Kriegslied «Wir fahren gegen Engeland...» gesungen hätten. Dokumente aus Tagebüchern von Stäben und Truppen bestätigen eine grosse Gefasstheit von Bevölkerung und Truppe. Panik oder Defaitismus gab es nicht, dafür eine starke Entschlossenheit, jedem Angriff zu trotzen. – Nachdem der Angriff ausblieb, entspannte sich die Lage allmählich.

Stumme Zeugen

Wenn wir uns heute sorglos auf der Strasse zwischen Magden und Rheinfelden bewegen, ist uns kaum noch bewusst, dass die unschöne Mauer zwischen

Strasse und Bach einst ein wichtiges Panzerhindernis war. Im Steinbruch und auf der Gegenseite kann man die beiden Infanteriewerke erkennen, aus welchen der am Hindernis aufgehaltene Feind mittels schwerer Waffen bekämpft worden wäre. Bei der Einfahrt in die Enge befand sich ein permanentes Sprengobjekt, dessen Zerstörung die Strasse unpassierbar gemacht hätte. Heute nicht mehr sichtbar ist der «Hofergraben», welcher das Tal zwischen dem Brandwald und dem Feldschlösschen-Eiskeller sperrte. Das Hindernis war benannt nach Hauptmann Max Hofer, Turnlehrer in Rheinfelden, der ihn aus eigener Initiative erstellen liess. Nicht alle Vorgesetzten billigten den Graben, aber Hofer wusste sein Werk gegenüber dem Korpskommandanten Prisi geschickt zu rechtfertigen.

Im Bereich des Hofergrabens lassen sich heute noch einige Infanterieunterstände ausmachen. Zwischen dem Steinbruch und dem Wasserloch befanden sich zwei Infanteriewerke mit weiteren Befestigungen. Diese waren integriert in den «Pestalozzihaag», ein Hindernis aus mehreren Kilometern Stacheldraht, das sich lückenlos im Verteidigungsabschnitt der Grenzdivision 4 hinzog und nach dem Geniechef der Division benannt war. Unterstände hinter und über dem Talhof dienten dazu, den Zugang zu Hersberg bzw. Nussdorf zu sperren. Einige dieser Bauten wurden abgebrochen, andere stehen gelassen und aus Sicherheitsgründen zugemauert.

Das Réduit

Am 10. Juni 1940 erklärte Italien den Alliierten den Krieg. Am 22. Juni kapitulierte Frankreich. Die Schweiz war durch die Achsenmächte eingeschlossen und es begann die Gratzwanderung zwischen Neutralität und Sicherstellung der Landesversorgung. Mit dem berühmten Rütli-rapport vom 18. Juli 1940 führte der General die Strategie des «Réduit national» ein. Der Rückzug des Grossteils der Armee ins Alpengebiet brachte für Magden eine Entlastung. Zwar hatten die Wehrmänner nach wie vor längere Dienstzeiten zu leisten, aber die Belastung durch Einquartierungen nahm spürbar ab. Viele Stacheldrahtverhaue in Wald und Feld wurden entfernt.



WEISUNGEN AN DIE BEVÖLKERUNG FÜR DEN KRIEGSFALL

Weisungen des
Bundesrates,
November 1942

LANDWEHR

1. Die Schweiz verteidigt sich bei einem Angriff mit allen Kräften bis zum Letzten.
2. Irgehwelche Nachrichten, die den Widerstandswillen von Bundesrat oder Armeeleitung anerkennen oder als getrohen dargestellt werden, sind Erfindungen feindlicher Propaganda und falsch.

ILABWEHRKAMPF

3. Bewaffneter Kampf nur, wer zur bewaffneten Macht gehört.
4. Kampffähige Männer, die irgendwo eingeteilt sind, und als Freiwillige am Abwehrkampf teilnehmen wollen, melden sich sofort bei den Ortswehren, deren Kommandanten endgültig über die Verwendung oder Zurückweisung zu entscheiden.
5. Jedermann unterstützt im übrigen die Aktionen unserer Truppen mit allen Kräften und unterlässt alles, was direkt oder in unmitelbarer Wirkung unserer bewaffneten Macht schädlich und dem Feinde nützlich sein könnte.
6. Wer ein unehrlicher Schweizer ist, bewahre gegenüber fremden Eindringlingen und Versteckern grösste Zurückhaltung, Stillschweigen, Stille und Mäunde.

EVAKUATION UND ABWANDERUNG

7. Die Bevölkerung hat grundsätzlich an Ort und Stelle zu verbleiben. Anders lautende Weisungen sind falsch.
8. Evakuierten kleineren Umfängen sind vorbereitet und finden nur dort statt, wo sie auf Befehl der besonders dazu ermächtigten schweiz. Truppenkommandanten verfügt werden. Anderslautende Weisungen sind falsch.
9. Unsere Truppen werden die Räumung von Strassen und Wegen von jenen Flüchtlingen zurückbleiben, wenn nötig mit Waffengewalt durchzuführen.

Der General:



10. November 1942

Im Namen des schweiz. Bundesrats

Der Bundespräsident:



Der Bundeskanzler:



215

Die Ortswehr

Im Rahmen der umfassenden Landesverteidigung wurde 1943 die Ortswehr geschaffen. Sie rekrutierte sich aus freiwilligen Burschen im Alter von 18 Jahren bis zur Rekrutenschule und aus dienstuntauglichen Männern im wehrfähigen Alter. Anfänglich mussten sie ihre persönliche Waffe (irgend eine alte Flinte aus dem Familienbesitz!) selber besorgen. Später erhielt Magden 20 Karabiner vom Kanton. Ohne spezielle Ausbildung erhielten die Ortswehler einige Lader scharfe Munition und wurden zeitweise zur Bewachung von Objekten befohlen. In besonders kritischen Zeiten machten sie auch Strassenkontrollen. Als Chef der Ortswehr amtierte Gemeindegemeinschafter Eugen Bürgi. Der Samariterverein war in die Ortswehr integriert. So wurden gemeinsame Übungen mit Ortswehr, Samariterverein und den ortsansässigen Truppen durchgeführt. Die Ortswehr – aus heutiger Sicht eine problematische Institution – war Ausdruck des damaligen uneingeschränkten Verteidigungswillens des Volkes.

Die Rationierung wurde
noch bis 1948 aufrecht-
erhalten

Veränderungen im Alltag

Die einschneidendste Änderung – abgesehen von den Einquartierungen – war die Abwesenheit der dienstpflichtigen Männer, die nun in der Landwirtschaft und im Gewerbe fehlten. Da zusätzlich auch die meisten Pferde requiriert worden waren, standen die Frauen vor einer enormen Herausforderung. Die durch die Truppe angebotene Hilfe konnte zwar über die schlimmsten Engpässe bei Heuet oder Kirschen-ernte hinweghelfen. Die täglichen Verrichtungen in Feld und Stall lasteten aber trotzdem weitgehend auf den Frauen, auch wenn das kantonale Arbeitsamt Kantonsschüler vermittelte, welche für Kost und Logis zu arbeiten bereit waren. Der im Januar 1940 eingeführte Lohnausgleich für Militärdienstleistende sowie spezielle Hilfskassen halfen, die finanzielle Not der Familien zu lindern.

Vom Gemeinderat hatte nur Viktor Schneider Militärdienst zu leisten, aber wichtige Funktionäre wie Ortspolizist, Verwalter der verschiedenen Gemeindegassen, Steuereinzüger, Dreschereiverwalter und



Leichenbegleiter mussten durch Stellvertreter ersetzt werden. Die Feuerwehr war praktisch ohne Kader und die Mannschaft gefährlich dezimiert.

Einschneidend war auch die Rationierung. Die wichtigsten Lebensmittel konnten nur noch gegen «Märkli» bezogen werden. Um dem Schwarzhandel vorzubeugen, wurden vom Staat Höchstpreise festgelegt. Für das Essen im Restaurant oder der Kantine wurden Mahlzeitencoupons abgegeben. Schwerarbeiter und Jugendliche erhielten Zusatzkarten. Gemüse, Salat und Früchte blieben von der Rationierung verschont. Gewisse Nahrungsmittel, wie z. B. Reis, waren über längere Zeit nicht mehr erhältlich; Gries war ausschliesslich für Kleinkinder reserviert. Auch Textilien waren rationiert. Als Ersatz für knapp gewordene natürliche Rohstoffe kamen die ersten Kunststoffe auf den Markt. Diese waren meist von so schlechter Qualität, dass der Begriff Kunststoff noch lange nach dem Krieg als Synonym für minderwertige Ware galt. Dies traf speziell auf Veloreifen zu, was dazu führte, dass abgefahrene Reifen mit allen erdenklichen Kniffen notdürftig repariert wurden. Benzin und Dieselöl erhielt nur noch, wer einem öffentlichen Interesse diente (z. B. Ärzte, Taxis, Versorgungsbetriebe); viele Autos und Traktoren wurden auf Karbid oder Holzgas umgestellt, was jede Fahrt zu einem Abenteuer werden liess.

Landwirtschaftliche Produkte wie Heu, Stroh, Getreide, Milch, Eier oder Holz wurden staatlich bewirtschaftet. Der Bauer war verpflichtet, seine nicht für den Eigenbedarf benötigten Produkte dem Staat oder einem vom Staat bestimmten Abnehmer zu verkaufen. Das Betreten des Waldes war nur noch mit einem Passierschein des Platzkommandanten möglich. Die Jagd war eingestellt.

Lustbarkeiten wie Tanzveranstaltungen oder der Besuch von Schaustellern wurden vom Gemeinderat nur sehr restriktiv bewilligt. Die Fasnacht war während des ganzen Krieges landesweit verboten. Trotzdem gab es auch fröhliche Momente. So meldete sich eines Tages der bekannte Radiosprecher Otto Lehmann, der in Magden Dienst leistete, bei Frau Ruth Plattner, der damaligen Leiterin der Damenriege, um deren Mitglieder zu einem Kompanieabend mit Tanz einzuladen. Die spontane Zusage wurde da-



Mit Holzvergaser betriebener Traktor

durch honoriert, dass die Damen mit den Mineur-Handwägeli abgeholt und zu einem turbulenten Anlass in den Sonnensaal geführt wurden! Auch andere freundschaftliche Bande wurden geknüpft, sonst wären nicht noch viele Jahre nach Kriegsende die Konzerte des Gemischten Chores von Soldaten der Mitrailleurkompanie IV/52 besucht worden.

Evakuationsvorbereitungen

In den am meisten gefährdeten Gebieten des Landes wurde die Evakuierung der Zivilbevölkerung vorbereitet, so auch in Magden. Der entsprechende Befehl wurde am 10. Januar 1940 erlassen. Die Organisation glich der einer Kriegsmobilmachung. Mit einem gelben Plakat sollte ein Vorbereitungsdetachement aufgebildet werden, bestehend aus: Beurlaubten und auf Pikett gestellten Mannschaften, 18- bis 20-jährigen Männern sowie Hilfsdienstpflichtigen und Schiessfertigen.

Zur Evakuierung waren 979 Personen vorgesehen, nämlich: 265 Marschunfähige (Kranke, Wöchnerinnen und Schwangere, 135 Kinder unter 10 Jahren, schwache und alte Erwachsene) sowie 714 Marschfähige (Kinder über 10 Jahren, Frauen und Männer).

Die zu Evakuierenden waren namentlich in 23 Gruppen zu 28 bis 30 Personen eingeteilt. Als

Polenlager im Widenboden. Ursprünglich von der Füs Kp III/52 als Kompanieunterkunft erstellt, als diese die Chüller-Verteidigungslinie ausbaute, dienten die Baracken nach dem Rückzug der Armee ins Réduit als Unterkunft für internierte Polen

Gruppenführer wurden auch Frauen bestimmt! (Frau G. Spielmann-Brem, Frl. Ella Hiltmann, Frl. Obrist.) Als Transportmittel waren 1 PW, 3 Traktoren und 250 Velos vorgesehen! Zur Evakuierung des Viehs war ein separates Detachement bestimmt. Für spezielle Aufgaben, wie Verwaltung, Feuerwehr und Luftschutz sowie die Betreuung der Haustiere (inkl. Bienen!), sollte ein Detachement von Männern in Magden bleiben! Wohin die Reise gehen sollte, war nicht bekannt (Innerschweiz oder welsche Kantone). Der Gedanke an diese äusserst problematische Evakuierung wurde in der zweiten Hälfte 1940 aufgegeben.

Die Polen

Als die Situation im Juni 1940 für die französische Armee aussichtslos wurde, flüchteten ca. 30 000 Franzosen sowie 12 000 Polen und einige Hundert Belgier und Engländer, die an der Seite Frankreichs gegen die Nazis gekämpft hatten, bei Brémencourt im Jura ins Schweizer Exil. Nach anfänglicher Internierung in grossen, militärisch streng bewachten Auffangslagern



wurden die Polen später auf zahlreiche kleinere Lager verteilt, in denen sie eine gewisse Selbständigkeit genossen. Magden erhielt im November 1940, wie andere Fricktaler Gemeinden auch, etwa 150 polnische Soldaten zugeteilt. Sie wurden in Baracken im Widenboden untergebracht, die frei wurden, als das Füs Bat 52 ins Réduit verlegt wurde. Die sog. Chüllerbaracken waren von der Kp III/52 erstellt worden und dienten dieser als Unterkunft, als sie die Verteidi-



Polenbrunnen, einziges Überbleibsel, das noch an das Interniertenlager im Widenboden erinnert

Peter Gumowsky war als ranghöchster Offizier Kommandant des Polenlagers





Die Offiziere Victor Feige, genannt Turlips, und Peter Gumowsky schmücken den Weihnachtsbaum in der Soldatenstube

Die Ölsoldaten

Zu den tragischen Ereignissen der Aktivdienstzeit gehört der Öl-Unfall, der sich in der Mitrailleur-Kp IV/52 ereignete. Die Kompanie war nach Kriegsbeginn längere Zeit in Magden stationiert und erfreute sich bei der Bevölkerung grosser Beliebtheit. Mitte Juli 1940 wurde sie nach Titterten verlegt. Dort wurde zum Üben des Laufwechsels am Maschinengewehr auf Befehl des Rgt Kdt das Kühllöl durch Wasser ersetzt. In Ermangelung der Originalgebinde – diese waren bereits zurückgeschoben – füllte der Büchsenmacher das entleerte Kühllöl in eine SAIS-Ölkanne ab und versorgte diese im Waffenmagazin. Zwischen dem 25. und 28. Juli dislozierte die Kompanie gleich zweimal, wobei das Kühllöl im Küchenmagazin landete! Zudem trat der Küchenchef am 28. Juli einen längeren Urlaub an. Tags darauf geschah das Unheil: Für die Zubereitung von Käseschnitten wurde das Maschinengewehröl aus der SAIS-Kanne verwendet! Kurze Zeit nach dem Essen machten sich die ersten Folgen bemerkbar (Erbrechen, Durchfall, Krämpfe). Nach 15 bis 20 Tagen stellten sich bei vielen Lähmungen ein, die sich als irreversibel herausstellen sollten. Insgesamt waren 87 Soldaten, worunter der Magdener Fritz Vogt, und 10 Zivilisten betroffen.

Wirtschaftliches

Schon vor Beginn des Krieges hatte die Arbeitslosigkeit etwas nachgelassen. Nach der Mobilmachung fehlte es in Landwirtschaft und Gewerbe überall an Arbeitskräften. Zwar wurde für die dringendsten Arbeiten grosszügig Urlaub gewährt, allerdings auf Kosten derer, die keinen dringenden Bedarf nachweisen konnten und somit über längere Zeit im Felde ausharren mussten.

Obwohl das Wetter in den Kriegsjahren für die Landwirtschaft günstig und die Ernten gut waren, gab es Probleme. In den Rebbergen war die Reblaus immer noch nicht besiegt. Im Fricktal wütete mehrmals die Maul- und Klauenseuche und als neuer Schädling etablierte sich der Kartoffelkäfer (Koloradkäfer), dessen Larven die Kartoffelstauden kahl fressen. Das von der Firma Geigy 1941 auf den Markt gebrachte Kontaktinsektizid Gesarol® (DDT) kam ge-

gungsstellung im Chüller ausbaute. Die Gemeinde nutzte die Arbeitskraft der Polen für den Bau und Unterhalt von Feldwegen und für die Mithilfe in der Landwirtschaft. 1943 wurde für ein Baudetachment auf dem Schulhausplatz eine Baracke aufgestellt und 1944 ein weiteres Polenlager im Zelgli eröffnet. In Arisdorf gab es ein Lager für internierte Elsässer und in Olsberg ein Judenlager. Obwohl die offiziellen Stellen Distanz zwischen den «Internierten» und der Bevölkerung anstrebten, waren die Polen in Magden nicht unbeliebt. Eine Notiz im Gemeinderatsprotokoll, wonach zwei junge Frauen und einige Internierte wegen Überhockens in der Blume mit dem obligaten «Fünfliber» gebüsst wurden, mag als diskreter Hinweis dienen.

In einer späteren Phase wurde das Lager in den Bereich des Baches unterhalb des Klausmatthofes verlegt. Als viele der internierten Polen wieder nach Frankreich zogen, wurden auch internierte Griechen in diesem Lager beherbergt.

rade zur rechten Zeit und wurde mit Erfolg und ohne Bedenken gegen den neuen Schädling eingesetzt. Am Wirtshaustisch wurde allerdings behauptet, die chemische Industrie habe den Koloradokäfer importiert, um dann das Gift verkaufen zu können. Auch gegen die Mäuseplage wurde erstmals chemisch vorgegangen. Die Firma Siegfried in Zofingen lieferte der Gemeinde für Fr. 900.– Mäusegift, das im ganzen Bann (exkl. Wald) in die Mäusegänge verteilt wurde. Im folgenden Jahr hatte es allerdings genau so viele Mäuse und die Aktion musste wiederholt werden.

Landwirtschaftliche Produkte waren als Folge der kritischen Landesversorgung sehr gefragt und erzielten gute Preise (z.B. 1 kg Tafelkirschen Fr. 1.30 bis 1.50, ein Hühnerei 30 bis 35 Rp.). Demgegenüber betrug der Stundenlohn eines Arbeiters nur Fr. 1.– bis 1.50. Im Verhältnis zu den Einkommen waren die Preise für landwirtschaftliche Produkte im ganzen 20. Jh. nie so hoch wie während des Krieges und der nachfolgenden Jahre. Ohne eine rigorose staatliche Preiskontrolle wären sie wohl noch weiter gestiegen. Selten war das Sozialprestige der Bauern so hoch, erinnerte sich doch mancher Städter daran, dass es da

Endlich Frieden,
8. Mai 1945, Kinder
sammeln für die
«Schweizerspende»
zugunsten Kriegs-
geschädigter



auf dem Land noch einen Verwandten oder Bekannten gab, bei dem vielleicht ein Stück Geräuchertes oder einige Eier ohne «Märkli» einzuhandeln waren. Dabei war die Grenze zwischen harmloser Gefälligkeit und eigentlichem Schwarzhandel nicht immer allen klar, sonst wären nicht immer wieder Bauern, Metzger oder Kaufleute deswegen bestraft worden. Ein gutes Geschäft war auch das Holz. Dorfförster Alex Spielmann verkaufte den Ster Buchenspälte zu Fr. 65.–, einem Preis, der noch heute gilt! Der Gemeinderat beriet in seinen Sitzungen, welcher Holzhändler das begehrte Schwellenholz erhalten soll; es herrschte beim Holz ein ausgesprochener Verkäufermarkt, wie wir ihn seither nie mehr erlebt haben. Für die durch das Armenwesen stark belastete Ortsbürgergemeinde war der Holzverkauf eine wichtige Einnahmequelle.

Kriegsende

Die deutsche Niederlage im Russlandfeldzug war der Anfang vom Ende des «Tausendjährigen Reiches». Mit der Ardennenoffensive scheiterte im Dezember 1944 Hitlers letzter Versuch, das Schicksal nochmals zu wenden. Um die Jahreswende 1944/45 beobachteten unsere Grenzwatchen, wie jenseits des Rheins Befestigungsanlagen entlang der Schweizer Grenze gebaut wurden, vermutlich aus Furcht, die Alliierten könnten von der Schweiz her eine zusätzliche Front eröffnen.

Manche Zeitzeugen erinnern sich noch gut an die vielen Luftverletzungen durch alliierte Bomber, die seit September 1944 das deutsche Verkehrsnetz sowie die Kriegsindustrie lahm zu legen versuchten. Die Bombardierungen von Säckingen, Albrück und Waldshut haben bei denen, die sie beobachteten, einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Dass gelegentlich Bomben auf Schweizer Boden niedergingen, schrieb man mangelnden Geografiekenntnissen der Amerikaner zu.

In der Grenzregion entlang des Rheins befürchtete man, die Deutschen könnten auf ihrem Rückzug nach dem Prinzip der verbrannten Erde verfahren. Seit Februar 1945 waren Brücken und Stauwehre

durch deutsche Pioniertruppen zur Zerstörung vorbereitet worden. Man befürchtete, eine Flutwelle könnte im Extremfall das Rheintal verwüsten. Geschicktes und mutiges Handeln einzelner Personen auf beiden Seiten des Rheins halfen, weiteres Unheil zu verhindern. So wurde z.B. das Zündsystem im deutschen Teil des Kraftwerks Laufenburg von schweizerischen Kraftwerkangestellten knapp vor dem Einmarsch der Franzosen entfernt, nachdem man zuvor die Wachmannschaft mit Stumpfen bestochen und damit ihr wohlwollendes Wegsehen erkaufte hatte! Das Kraftwerk Rheinfelden wurde durch ein Ad-hoc-Komitee, dem auch Schweizer Rheinfelder angehörten, vor der vorgesehenen Zerstörung bewahrt.

In Erwartung einer nicht beherrschbaren Flüchtlingswelle verfügte der Bundesrat am 13. April 1945 die Schliessung der Nordgrenze zwischen Basel und Altenrhein. Nur wenige Übergänge blieben offen, darunter Rheinfelden. Nach einer Vereinbarung zwischen der Schweiz und den lokalen deutschen Behörden wurde ab dem 21. April der Flüchtlingsstrom über die Rheinbrücke geleitet. Während der folgenden vier Tage passierten 3029 Flüchtlinge und 61 Deserteure. Deutschen Flüchtlingen wurde der Übertritt jedoch verweigert. Flüchtende Kriegsgefangene aller europäischen Nationen, Russische Zwangsarbeiter, oder in Deutschland lebende Schweizer wurden auf dem Inseli registriert und anschliessend in die alte Saline gebracht, welche schon seit einiger Zeit als Auf-

fang- und Quarantänelager für fremde Menschen diente. Dass die 2602 Russen, die in diesen Tagen über Rheinfelden und einige andere Übergänge in die Schweiz flüchteten, nach ihrer Rückkehr nach Russland als Kollaborateure angesehen und umgebracht wurden, war eine der vielen menschlichen Tragödien, die auch unsere Region berührte.

Am 25. April war es so weit: Französische Panzertruppen besetzten Städte und Dörfer jenseits des Rheins. Widerstand gab es kaum mehr. Mit weissen Fahnen signalisierten die Bewohner ihre Kapitulation. Kompromittierendes Material war bereits verbrannt oder in den Rhein geworfen worden. Am 8. Mai erfolgte die deutsche Kapitulation. Die Menschen konnten aufatmen. Wer aber glaubt, der Aufmarsch der Franzosen und der Waffenstillstand habe in Magden einen Freudentaumel ausgelöst, wird von Zeitzeugen eines andern belehrt: *Wir waren erleichtert, aber die ganze Sache war uns so verleidet, das wir alles mit Befriedigung aber ohne Enthusiasmus zur Kenntnis nahmen.*

Nach dem Krieg wurde der Gemeinderat von den Sozialdemokraten zu einer noblen Geste veranlasst: 187 Wehrmänner hatten rund 70000 Aktiv-Diensttage geleistet. Nach Abzug von 100 Dienstagen pro Mann, die auch in Friedenszeiten zu leisten gewesen wären, wurden rund 51000 Dienstage mit je 10 Rappen/Tag entschädigt. Dass dabei die Frauen leer ausgingen, schien nicht einmal die Sozialdemokraten zu stören!